

für einen Bourgeois, wie er es zu Basel auf dem Anfangs September 1869 stattgefundenen internationalen Arbeiterkongress gethan. Dieser Ausdruck gegen Genannte ist geradezu lächerlich, und dies namentlich gegen Goegg, der als einer der Vorkämpfer nicht nur der Demokratie, sondern auch der Sozialdemokratie schon am 1. Mai 1849 als Präsident der großen Offenburger Landes-Volkerversammlung beim Beginn der badischen Revolution in seinem vorgelegten, von Becker selbst in seiner „Süddeutschen Mairevolution“ für das radikalste erklärten und belobten Programm unter Anderem folgende Forderungen stellte: Errichtung einer Nationalbank für Gewerbe, Handel und Ackerbau zum Schutze gegen das Uebergewicht der grossen Kapitalisten, Abschaffung des alten Steuerwesens, hierfür progressive Einkommensteuer und Errichtung eines grossen Landespensionsfonds, aus dem jeder arbeitsunfähig gewordene Bürger unterstützt werden kann, wodurch der besondere Pensionsfond für Staatsdiener von selbst wegfällt. Hierüber sagt ebenfalls Becker in seiner schon erwähnten Schrift: „Die drei letzten Sätze namentlich enthalten den Kern der Forderungen, welche die Sozialisten an den Staat zu stellen pflegen. Das Recht jedes Staatsbürgers auf Lebensunterhalt, vom Staate garantiert, bedingt eine ganze Reihe von sozialen Umänderungen, die mit der vollständigen Umgestaltung der jetzigen gesellschaftlichen Verhältnisse endigen.“

Ferner sprach und stimmte Goegg auf

dem schon genannten Basler internationalen Arbeiterkongress als offizieller Vertreter des Genfer Vororts der damaligen in der Schweiz existirenden 52 deutschen Arbeiterbildungsvereine für das Kollektiveigenthum an Grund und Boden, dem Angelpunkte der sozialistischen Forderungen, wie es der auf dem besagten Kongress anwesend gewesene deutsche Reichstagsabgeordnete Wihl. Liebknecht bezeugen kann.

Nach redigirte Goegg allein und nicht mit ihm Dr. Ladendorf, wie irrtümlich auf Seite 568 Mieggen erwähnte, so lange genannter Vorort in Genf war, dessen ebenfalls in Genf, dem Wohnorte Goegg's, gedrucktes Organ, das „Felleisen“, während des ganzen Jahres 1869 in Uebereinstimmung mit den damaligen Forderungen der sozialistischen Partei.

Dr. Ladendorf figurirte zwar auf dem Genfer „Felleisen“ als Mitredakteur von Goegg, redigirte dasselbe bis zu dessen baldigem Eingehen aber erst vom 1. Januar 1870 ab, und zwar in Opposition zu den Basler Beschlüssen, nachdem Zürich, wo Ladendorf wohnte und nunmehr das „Felleisen“ gedruckt wurde, zum Vororte genannter Vereine gewählt und Goegg von der Redaktion zurückgetreten war.

Was die von Mieggen in Bezug auf Goegg erwähnte Genfer republikanische internationale Friedens- und Freiheitsliga betrifft, von der Becker mit Bakunin im Anfang ebenfalls Mitglied gewesen, und welcher Vertrag die äusserste sozialistische Linke vertrat, so betheiligte sich Letzterer von 1873 an nicht mehr an derselben.

W.

## Literarische Rundschau.

Theodor Curti, **Stimmungen und Gedanken.** Ein lyrisches Tagebuch. Zürich 1889. Verlags-Magazin (S. Schabelitz).

Unter diesem Titel ist soeben ein ziemlich starkes Bündchen Gedichte erschienen. Der Verfasser ist uns kein Fremder; er ist bekannt als einer der hervorragenden und konsequentesten Demokraten der Schweiz. Man wird deshalb nicht ohne Interesse das Tagebuch zur Hand

nehmen, in welchem wir Curti als Dichter kennen lernen und Einblick in sein Seelenleben gewinnen. Man darf, wie schon der Titel zeigt, keine Zeit- und Streitgedichte erwarten.

„Meine Politik! Doch regt sich  
Denn auch unserer Zeiten Schöpfung“

sagt vom Inhalt der Verfasser selbst. Es ist eine Reihe von Perlen lyrischer Poesie und was an ihnen erfreut und wohlthuend berührt, ist

in erster Linie ihre einheitlich harmonische Stimmung. Wir finden darin nicht die Würze des Heine'schen Pessimismus, nicht das geistvolle Spiel mit Worten, die am Schlusse das Bild zerstören, das sie schufen, sondern die einfache Sprache des Herzens tönt hier voll und harmonisch aus. Die Gestaltung der Verse ist würdig und edel, erhebt sich nicht selten zu hoher poetischer Schönheit und wird nur an wenigen Stellen banal. Die Liebe, das eigentliche Feld der Lyrik, bietet dem Verfasser keinen Stoff zur Schilderung von Seelenkämpfen. „Des Zweifels finst're Wetter“ bleiben dem Urbild seiner Liebe fern; er gehört wohl zu den Glücklichen, von denen D. F. Offenbach sagt: „Wohl Kenem, der es nie erfuhr, daß Liebe enden kann.“ Curt's Liebesbekenntniß (S. 95) lautet:

„Sie ist nicht eitler Trug der Sinne  
— Den Augenblick schätz' ich gering,  
Nach sei dem Scheine! — meine Minne,  
Sie ist ein schlicht und einfach Ding. . . .“

Wenn Glück hat Dauer, meine Seele  
Fiel niemals von der deinen ab.“

So schildert er auch die reinen Freuden der Familie:

„Wenn du zu deinem Kind, zu unserm Sohn dich neigst,  
Wie eine Blume er, wie eine Vögel du;  
Und ob du lächelnd sprichst und ob du lächelnd schwelgst,  
Zu wiegezt oder werfst,  
Zu kuschelst oder nebst,  
Wie schau' ich hochbeglückt dir zu!“

Rückblicke in die Jugend und das Lob seiner schönen Heimath nehmen einen breiteren Raum des Tagebuches ein. Er denkt der Knabenspiele, des Gartens und der Feder seiner Heimath, er freut sich, wenn in abgelegenen Thälern noch das Horn des Postillons ertönt:

„Denn mir klingt's wie Jugend wieder  
Bei dem Horn des Postillons.“

Hervorragend ist in diesem Genre das Gedicht „An den Rührer See“ (S. 63):

„In fremder Welt — dein hab' ich oft gedacht,  
Wenn mich der Schmerz des Heimwogs überkam;  
Es war dein Bild in amuthsvoller Pracht,  
Das meine Seele sanft gesungen nahm.“

Die blaue Pracht — dem Mutterauge gleich  
Ersäßen sie mir in stiller Jungheit.  
An deinen Fernen blühte einst das Reich  
Traumhafter Glückes meiner Kinderzeit.

Sei mir gegrüßt, du bustendes Gelas  
Voll süßer Frucht, in dunkeln Raub versteckt,  
Ihr stolzen Birnen, die der junge Tag  
Mit lauter'm Gold und reifen Rosen deckt.“ u. s. w.

Die warme Heimathsliebe, welche diese Strophen athmen, spiegelt sich auch in dem düstern Bilde „Analaba“ (S. 68), welches einen Sklaven-Transport im Innern Afrikas schildert. Die Sklaven stürzen sich theils in den Strom, um den verzweifeltsten Versuch zur Rückkehr in

die Heimath zu machen und gehen unter, theils fallen sie auf dem Marsche zum Meere sterbend nieder:

„Starr wird die Hand, der Stern des Mugs erlischt,  
Die Neger starben an des Heimwogs Leid.“

Die Klagen des Dichters gelten der sterbenden Natur und der Vergänglichkeit des Schönen und Guten.

„. . . Daß wir nur geboren sind,  
Ihre zu begraben;  
Daß ein zitternd Blatt im Wind  
Wir zur Seele haben . . .  
Daß es pflicht, das Erbentooß  
Duldbnd zu ertragen, —  
Klag' ich, — daß die Welt nur groß  
Ist an Schmerz und Klagen.“ (S. 35.)

In dem Gedicht „Der Weise“ (S. 40) kommt der Verfasser sogar zu dem Schluß:

„. . . Denn es ist der Weisheit Kronen  
Die Verlichtung uns'res Sehns;  
Nur in Eins  
Woh' sich's an des Todes Throne.“

Ebenso sagt er in „Westuntergang“:

„Ein einziges Grab ist die ganze Welt,  
Die ganze Welt eine Leiche,  
Und keine Sage erzählt der Nacht  
Von des Lichtes vergangenen Reiche.“

Dieser Pessimismus, der ihm auf dem Gebiete der Philosophie nicht, wie auf dem der Liebe, erspart geblieben, verleitet den Dichter aber nicht zu thatlosem Träumen. Er erhebt sich zur Resignation:

„Aufrecht will ich durch das Leben  
Nebst diese Erde gehen,  
Einen Schimmer Glanz im Auge,  
Einen Funken Gluth im Herzen  
Von dem Licht der Weltenfoune“

und sagt vom Ruhm des Dichters:

„. . . Doch immer schien mir halb der Ruhm  
Wenn nicht im Streite des Geschlechts  
Dem er gehört, der Dichter ringt,  
Und in der Zeiten Helldunhum,  
Im Kampf der Geister und des Nachts  
Ein stehhaft Schwert sein Lied erklingt.“

Wenn wir schließlich einige die Harmonie des Ganzen störende Fehler rügen zu müssen glauben, so möchten wir aus künftigen Auflagen des Buches die Majade verbannen, die aus rauschendem Bade steigt und von der es dann heißt:

„Da sisset sie nieder  
Und ordnet die Kleider  
Und kummt mit der Hand.“

Nach die Antwort einer Rose, die sich um einen starken Baum ranken will, von dem Baume abgewiesen wird — „Du kannst von meinem Saft und Mark nicht leben“ — und darauf spricht: „Lass mich, es wird sich geben!“ ist nicht sehr poetisch. Doch diese vereinzelten Fehler drücken den Werth des Ganzen nicht herab. Das lyrische Tagebuch wird jedem Freunde lyrischer Poesie eine willkommene Gabe sein.